Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 16 (1954)
Heft: 9-10

Artikel: Das Gnadenbild von Schönenwerd
Autor: Loertscher, G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-861664

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Gnadenbild von Schönenwerd

Von G. LOERTSCHER

Die Marienverehrung geht in Schönenwerd bis in die Anfänge der geistlichen Kommunität zurück. Von der ersten Kirche sind uns zwar keine Ueberreste bekannt. Doch ist schon in der Schenkungsurkunde von 778 ein Marienaltar erwähnt.[1] Wie die ursprüngliche, so war auch die im 11. Jahrhundert auf dem Bühl gebaute Kirche dem heiligen Leodegar geweiht. Der Marienaltar aber wurde auf der Empore aufgestellt, die schon äußerlich durch die Querrichtung und die beiden aufgesetzten Glockentürme eine besondere Betonung erhielt. Es mag sein, daß die Absicht, der Marienverehrung (wie im Mutterstift Straßburg) einen bedeutenden Platz einzuräumen, zum nachgewiesenen Planwechsel während der Bauarbeit führte.[2]

Ob Schönenwerd schon im hohen Mittelalter eine eigentliche Marienwallfahrt kannte, entzieht sich unserer Kenntnis. Auch von einem älteren Kultbild wissen wir nichts. Die noch heute auf dem Emporenaltar stehende Madonnenstatue dürfte erst zur Zeit der Reformation hieher gekommen sein. Nach einer Legende[3] soll sie «beim Bildersturm in Bern in die Aare geworfen und bei Schönenwerd ans Ufer geschwemmt worden sein. Vom Stifts-Kapitel feierlich abgeholt, sei sie auf den Hauptaltar gestellt worden, habe aber dreimal über Nacht diesen Platz mit demjenigen auf dem Uffkilchen-Altar vertauscht und dadurch den Willen kundgetan, dort verehrt zu werden. Dieses Wunder stempelte Schönenwerd während zwei Jahrhunderten zum Wallfahrtsort . . .».[4]

Mit ähnlichen Legenden sind auch andere bekannte Bildwerke umwoben worden. Wir erinnern an den großen Kruzifixus, die «Madonna in den Erdbeeren» und die geschnitzte Holztafel vom Marientod, die drei berühmten Kunstwerke in Solothurn. Auch sie sollen nach der Ueberlieferung während des Bildersturmes die Aare herabgeschwommen sein. Vermutlich sind sie einfach auf dem Wasserwege nach dem katholisch verbliebenen Solothurn verbracht worden. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß das Schönenwerder Gnadenbild von Leutwil oder Uerkheim im Aargau stammt[5], deren Kirchensatz bis zur Reformation dem Stift gehörte.[6]

Die schöne Marienstatue ist mit kostbaren Gewändern angetan auf uns gekommen (vgl. Abb. 1)[7], sodaß sie dem unbefangenen Betrachter als ein Werk der späten Barockzeit erscheinen mag. Sie wurde aber, wie viele ältere Gnadenbilder, im 17. Jahrhundert abgeschrotet und in eine «Spanische Tracht» gekleidet. Nach Entfernung des Gewandes bietet sie keinen erfreulichen An-

blick mehr (vgl. Abb. 2 und 3), denn der Haarschopf und die Stege der Gewandfalten sind entfernt worden, damit sich der Stoff besser anschmiege. Der rechte Arm wurde abgetrennt und beweglich an die Schulter geschraubt. Beweglich ist auch die Hand und der linke Unterarm des Jesuskindes. Trotz der Verstümmelungen geht noch heute von diesem Kunstwerk eine stille Würde und Anmut aus.

Es ist eine gehöhlte Wandfigur, 132 cm hoch, aus der Zeit um 1450. Die etwas gedrungene Gestalt ist nach links leicht ausgebogen, der Kopf etwas zur Seite geneigt. Er trug eine Krone und beidseits herabfallendes Haar. Um die Schultern ist ein knittriges Tuch gelegt. Das Gewand fällt in senkrechten Stegen unter einem tiefsitzenden Gürtel herab und bildet am Boden einige Staufalten. Der Wurf des Mantels ist oben und an den Armen nicht mehr erkennbar. Unten legt er sich in spärlichen Schaufel- und Haarnadelfalten eng an das Untergewand. Die Säume sind vorne hochgezogen und umgeschlagen. In der Tiefe der Falten haben sich Reste der alten Fassung erhalten. Der Mantel war blau und innen golden, weinrot auf Gold das Untergewand und weiß das Schultertuch. Auf dem Kopfe finden sich noch Spuren von Gold (Krone!) und vom Schwarz der Haare. Das Gesicht, die Hände und das nackte Christuskind sind in ihren Formen noch erhalten; die Uebermalungen verfälschen jedoch den Ausdruck. Typisch ist die Kopfform mit den breiten Schläfen, der flachen Stirn, dem langen, spitzen Nasenrücken, dem milde lächelnden Mund und dem schmalen, aber stark betonten Kinn. Adel und Weichheit der «Schönen Madonnen» klingen in diesem lieblichen Kunstwerk nach. Wo es geschaffen wurde, ist schwer zu sagen, da es ebenso isoliert dasteht wie die Madonna von Einsiedeln. In der Tat scheint dieses (als süddeutsch angesprochene) wichtigste Gnadenbild unseres Landes dem unsern nahe verwandt zu sein — näher jedenfalls als alles, was bisher mit ihm verglichen wurde.[8] Es ist das selbe Temperament, die gleiche Ruhe und Vornehmheit, und trotz des Unterschiedes in der Kopfhaltung und in der Gewandung (das Einsiedler Bild trägt weder Mantel noch Schultertuch) sind die Aehnlichkeiten frappierend. Sie zeigen sich in der Kopfform (Profil!, Vgl. Abb. 3), in den Zug- und Staufalten des Gewandes, namentlich aber in der Haltung des Kindes. Es ist ein eigenartiges Zusammentreffen, daß einige mehr oder weniger treue Kopien des Einsiedler Gnadenbildes in den Kanton Solothurn gelangten (Rickenbach und Kappel bei Olten, Hüniken, nun im Historischen Museum in Bern, Obergösgen, Kienberg).

Es wäre verlockend, dieser geheimen Verwandtschaft näher nachzugehen. Hier muß jedoch der Hinweis auf das stilistische Problem genügen.

Abb. 1
Das Schönenwerder Gnadenbild in der heutigen «Spanischen Tracht»

Wenn das Chorherrenstift in später Zeit nochmals zu Ansehen und Blüte gelangte, so war das vor allem der regen Wallfahrt zu seinem Gnadenbild zu verdanken. Der Zustrom der Gläubigen (vor allem aus dem Fricktal) nahm an Festtagen zeitweise solche Formen an, daß das Meßlesen und die andern gottesdienstlichen Handlungen kaum mehr möglich waren. Das Stifts-Kapitel mußte eine strenge Ordnung einführen, und der Sigrist, der Stiftsweibel und die andern Kirchendiener hatten dafür zu sorgen, daß sie strikte eingehalten wurde. Die Wallfahrer erstiegen die lange Treppe zur Empore kniend und betend.

Zahlreich flossen in dieser Zeit die Vergabungen in «Unser Lieben Frauen Capell», und die altertümliche Empore wechselte häufig ihr Aussehen und wurde immer reicher ausgestattet. Die wichtigsten Erneuerungen seien hier kurz genannt (wir stützen uns dabei auf die Protokolle des Stiftes, die leider erst im Jahre 1605, also etwa sieben Jahrzehnte nach dem Beginn der Wallfahrt, einsetzten):

1628 werden 1000 Gulden für einen neuen Marienaltar gestiftet, den Michael Roth von Sursee mit andern Arbeiten ausführt.[9]

1629 erhält der Altar durch den Ausbruch eines neuen Fensters mehr Licht. Man erwartet, daß der Rat von Solothurn dazu eine Scheibe stiftet.[10]

1643 Der Maler Ferdinand hat eigenmächtig das Gnadenbild «zu sich genommen, wolle es illuminieren und zieren».[11] Die Statue trug also damals noch keine «Spanische Tracht».)

1666 stiftet Anna Barzea, die Schwester des berühmten Chorherren und lateinischen Hymnendichters, ein Kapital von 100 Pfund an eine Renovation der Kapelle.[12]

1676 wird der neue Turm gebaut, wobei das erste Obergeschoß zur Kapelle geschlagen und diese selbst mit drei grätigen Kreuzgewölben versehen wird.[13]
Anna Helena Grimmin von Solothurn stiftet ein «blüembd seiden Zeug mit Spitzen U. L. Frawen Bildnuß».[14] (Zu diesem Zeitpunkt war die Statue also abgeschrotet.)

1688 Der Maler Bernhard Benn von Münster erhält auf Kosten des Propstes von Staal den Auftrag, den Marienaltar neu zu vergolden. Er soll auch die Stiege und die ganze Kapelle «einfassen» (ausmalen).[15]

1729 wird beschlossen, «man solle ein Ewiges Licht allzeit auf der Ufflilchen haben».[15] Spätere Vergabungen sichern dessen Erhaltung.

Abb. 2
Dieselbe Statue ohne Stoffbekleidung. Die vorstehenden Gewandfalten, Krone und Haar wurden im 17. Jahrhundert abgeschrotet, damit sie in kostbare Gewänder gekleidet werden konnte

1758 wird das große Votivbild für das «Marianische Stift» gemalt zum Dank für die Bewahrung des Gasthofs zur Krone vor Blitz und Feuer.[17]

1759 Chorherr Gugger erhält die Erlaubnis, mit seinen beiden Schwestern den Muttergottesaltar «neu aufzurichten».[18] Es ist der heute noch bestehende Altar, zu welchem die zwei seitlichen Statuen neu geschaffen wurden.

1768, am 2. August, findet die Weihe des neuen Marienaltares statt.[19]

Im letzten Jahrhundert ging die Wallfahrt zum Schönenwerder Gnadenaltar mehr und mehr zurück, und seit dem Uebergang der Kirche an die Christkatholische Kirchgemeinde (1875) ist er nurmehr einer der fünf Nebenaltäre. Doch heute noch liegt etwas wie ein Glanz einstiger Größe und Bedeutung über der hochgelegenen Empore mit ihrem schönen Gnadenbild.

Abb. 3
Das Schönenwerder Gnadenbild ohne Stofftracht im Profil, das auffallende Aehnlichkeiten mit der Einsiedler Madonna aufweist

Anmerkungen

1 Vgl. Solothurner Urkundenbuch I, Solothurn 1952, p. 3 ff. Nr. 2.
2 Vgl. G. Loertscher, Die romanische Stiftskirche von Schönenwerd, Basel 1952, p. 62 ff.
3 Vgl. L. Burgener, Die Wallfahrtsorte der katholischen Schweiz, I, Ingenbohl 1864, p. 204 ff.
4 A. Furrer, Dorfbilder aus dem alten und neuen Schönenwerd, Aarau 1923, p. 20.
5 Vgl. Kunstdenkmäler Aargau I, Basel 1948, p. 202, 302.
6 Auch der dreimalige Standortwechsel kann einen realen Kern enthalten. Die sog. Wanderlegenden sind häufig auf einen Konflikt über den Standort eines bedeutenden Kultgegenstandes zurückzuführen.
7 Sie steht hier auf einem Podest, über welches das Gewand herabfällt.
8 Vgl. Kunstdenkmäler Schwyz I, Basel 1927, p. 104 f. und die zugehörigen Abb.
9 Protokoll I, p. 145—159a, passim.
10 Prot. I, p. 163.
11 Prot. II, p. 56a.
12 Prot. III, p. 96a.
13 Baurechnung für den neuen Turm, Bl. 9, Zeile 5.
14 Prot. III, p. 212.
15 Prot. V, p. 49.
16 Prot. VII, p. 32.
17 Id. p. 347.
18 Id. p. 357.
19 Id. p. (3) 24 f.

Einige wertvolle Hinweise verdanke ich Frau Dr. A. Kaufmann-Hagenbach und Herrn A. Guldimann.